

Erinnerungen an meine Tätigkeit an der Ingenieurschule Hamburg,

Auszüge aus den Aufzeichnungen von Heinrich Blasius aus dem Jahr 1956, für die Chronik der Ingenieurschule, auf Aufforderung von Herrn Dr. Schmidt:

- Klar, daß ich die Vorgänge in meiner subjektiven Beurteilung darstelle, sonst wäre es ja nur eine trockene Aufzählung von Daten. Man wird auch Andere hören müssen.

- Klar, daß ich über den Bericht hinaus auch meine Ansichten hier niederlegen möchte.

1. Zuvor kurz meine Herkunft: Am 9. August 1883 wurde ich als Sohn eines Arztes in Berlin geboren. Am humanistischen Gymnasium lernte ich die antike Kultur kennen, aber nicht schätzen.

- Ostern 1902 ging ich für 2 Semester nach Marburg zwecks Studiums der Mathematik, das einzige, das nach meinem Abiturzeugnis in Frage kam. Ein Ingenieurstudium wäre möglich gewesen, lag aber nicht in meinem Gesichtskreis. Niemand dachte daran.

- Ostern 1903 ging ich nach Göttingen, den großen Namen nach: Felix Klein, David Hilbert u.a. Das soll man als junges Semester nicht tun. Forscher wie Hilbert sind im allgemeinen keine Lehrer. Sie sind erfüllt von ihren Sonderinteressen: Er sollte Differentialgleichungen lesen und trug Integralgleichungen vor. Klein las in meinen ersten Semestern höhere Vorlesungen, später umgekehrt "Elementarmathematik vom höheren Standpunkt", ein Standpunkt, verhängnisvoll, wenn der so ausgebildete Studienrat das auf die Schule überträgt, wo die Mathematik erst aufgebaut werden soll. "Kritik" setzt Kenntnis des Gegenstandes voraus.- Nur ein Seminar über Hydrodynamik habe ich bei Klein, sowie Bunge und Prandtl mitgemacht. Den Vorlesungen konnte ich nicht folgen. Ich studierte lieber nach Büchern: Ich besitze nur eine mittlere Begabung. Rein abstrakten Gedankengängen kann ich nicht folgen, wenn mir die Gegenstände, die ihnen entsprechen, nicht gegenwärtig sind. Aber auch die Anschauung komplizierterer geometrischer und physikalischer Sachverhalte wird mir nicht leicht. Immerhin langt es dazu, nach einiger Zeit die Anschauung zu bewältigen, und sie mit Hilfe der entsprechenden, auf eine kurze Form gebrachten Syllogismen einzuprägen. So stellte ich mir schon während meines Studiums das Problem der angemessenen gegenständlichen Erstellung aus schmerzlichen Erfahrungen heraus.

2. Reine Mathematik konnte mich auf die Dauer nicht befriedigen. Ich hörte kurze Zeit auch Astronomie. Ich versuchte eine Doktorarbeit in theoretischer Physik: Woldemar Voigt stellte mir die Aufgabe, die Beugung der bei Totalreflexion im zweiten Medium auftretenden inhomogenen Welle zu untersuchen zwecks Beobachtung derselben. Auch dies befriedigte mich nicht.

- Ich gab sie auf, ging zur angewandten Physik über und promovierte bei Ludwig Prandtl als sein erster Doktorand über Grenzschichten in Flüssigkeiten mit kleiner Reibung im Juli 1907. Im Winter 1907/08 war ich Hilfsassistent bei ihm.

- Dann schickte mich Klein nach Berlin an die Versuchsanstalt für Wasserbau und Schiffbau (Ostern 08). Neben der Mitarbeit an den laufenden technischen Aufträgen über die Wasserbewegung in Schleusen, über hydraulische Widder, Geschiebebewegung u.a. untersuchte ich dort die Gültigkeit des Reynold'schen Ähnlichkeitsgesetzes bei Reibung in Rohren und an Platten (Schiffsoberflächen), weil die damals Üblichen Interpolationsformeln dieses Gesetz nicht berücksichtigten.

3. Im Winter 1911/12 besuchte der Direktor der Technischen Staatslehranstalten in Hamburg, Prof. Zopke, die Versuchsanstalt, um ihre Einrichtungen für seine Baupläne kennen zu lernen. So wurde auch ich mit ihm bekannt. Da er Spezialisten suchte, so forderte er mich auf, mich zu bewerben.

- So kam ich Ostern 1912 nach Hamburg und damit wohl an die richtige Stelle: Ich bin kein Gelehrter, kein Forscher. Vielleicht hätte ich Konstrukteur werden können für landwirtschaftliche Maschinen, für Wasserkraftwerke u. dergl., nicht für modernen Tand, Auto, Radio, Staubsauger. Eigentlich bin ich Kulturphilosoph. Aber dazu gehört ja auch die Pädagogik. Und die "Professorenphilosophie der Philosophieprofessoren", wie Schopenhauer sie nennt, ist ja auch nichts wert, wenn sie nicht unterbaut ist durch Kenntnis der mathematisch-physikalisch-technischen Arbeitsweise, und wenn sie nicht ausgeübt wird zum Nutzen der Lernenden. Und umgekehrt,

wenn man das vom philosophischen Standpunkt tut, wird man auch nicht in den Fehler verfallen, Steckenpferde zu reiten.

4. Dem Talent Zopkes, die vorgesetzten Stellen zu behandeln, und ihnen die Wichtigkeit seiner Sache klar zu machen, verdankt unsere Schule, daß sie aus dem Museumsgebäude am Steintorplatz in das neue Gebäude am Berliner Tor umziehen konnte. Die Bauschule ist leider heute noch am Steintor, trotz vieler Bemühungen.

- Dasselbe Talent wandte er auch darauf, den Lehrplan und die Einrichtungen der Technischen Staatslehranstalten anziehend zu machen: In 50 Fächer mit klingenden Namen z.B. Fabrikorganisation, Einkauf und Verkauf, unterrichtet von einem Fabrikdirektor, von einem Kaufmann, wurde der Lehrplan aufgelöst. Mechanik war natürlich geteilt in Statik, Festigkeit, Dynamik, Hydraulik, lag auch nicht immer in einer Hand. Mathematik ebenso. In den Ausschüssen und Konferenzen trat ich im Gegensatz dazu für eine Konzentration ein, natürlich ohne gegen den Direktor durchzudringen. Abgestimmt wurde natürlich nicht. Die Konferenz war eine Beratung des Direktors, die von den Ausschüssen erarbeiteten Lehrpläne Material für ihn. Ich tadle das nicht. Kompromisse sind auch nicht gut.

- Auch von dem Bau des großen Schleppversuchsbeckens riet ich ihm ab: Daß der Widerstand gemessen werden kann, sei eine so primitive Sache; das könne man sich vorstellen. Allenfalls könne man einmal in die andere Versuchsanstalt am Schlicksweg gehen, die damals auch gerade gebaut wurde. Zur Übersicht über die Abhängigkeit des Widerstandes von den Formen aber gelange man doch nicht. Dazu gehöre die Durcharbeitung eines riesigen Versuchsmaterials. Es genüge ein kleiner Tank für Stabilitätsversuche. So war er von mir leicht enttäuscht. Gebaut wurde das große Becken natürlich doch. Wegen seiner tiefen Fundamente mußte es vor den Laboratorien gebaut werden. So wurde deren Bau lange aufgehalten.

- Zopke starb vor Kriegsende : Ein großer, erfolgreicher Organisator, kein Schulmann, eine vornehme Erscheinung, zurückhaltend, nicht oft zu sehen, aber wenn man mit ihm sprach, freundlich, entgegenkommend, ohne den Vorgesetzten herauszukehren.

5. Als Abteilungsleiter wirkte Herr Prohmann mit Umsicht und Freundlichkeit. Wenn es geklingelt hatte, und wir gingen nicht gleich in die Klasse, so zog er verlegen lächelnd sein Schlüsselbund aus der Tasche und klingelte damit noch mal. Das wirkte. Vertretungen zu verteilen war ihm peinlich: Mein Engel, so titulierte er uns, hätten Sie wohl Zeit, morgen um 10 die M 2 zu übernehmen? Er unterrichtete Mechanik und Dampfmaschinen. Seine Schüler liebten ihn sehr. Trotzdem wurde er zur üblichen Zeit pensioniert. In der Bierzeitung einer Absolventenklasse stand daraufhin zu lesen: "Wie man den Schieber schieben tut, zeigt uns ein Mann mit Jugendmut. Bürokratius wies ihm schnöde die Tür. Trinkt auf sein Wohl schnell euer Bier."

- Mathematik unterrichtete u.a. Herr Coym in einer sehr erfolgreichen, wenn auch etwas dogmatischen Art. Studenten der Universität kamen zu ihm ins technische Vorlesungswesen, um Analysis zu kapiern.

Überhaupt war der Unterricht der älteren Herren leicht dogmatisch, auch und gerade wenn Ingenieure Mathematik gaben. Sorgfältig wurden die mathematischen Sätze bewiesen und ihre Anwendungen eingeübt. Aber die mathematisch-physikalischen Begriffe und Methoden sind doch entstanden aus der praktischen Fragestellung. Dieser ihrer Entwicklung psychologisch nachzugehen, führt erst zu ihrem vollen Verständnis, für den Mathematiker sowohl wie für den künftigen Ingenieur.

- In "Physik" gab es einen ganz elementaren Unterricht (etwa Volksschule), der sich parallel und gleichzeitig mit dem Mechanikunterricht über die Begriffe Geschwindigkeit, Masse, Druck, Arbeit und Leistung, spezifische Wärme u.a. verbreitete. "Wir haben die Feuerspritze aufgesagt", antwortet« man mir mal, als ich zwecks Anknüpfung nach dem Stand des Unterrichts in Physik, fragte. So gab es Doppelarbeit an Trivialitäten: und Mechanik hatte im ersten Semester zu wenig Stunden. Die "Maschinenteile" machten sich in Festigkeitslehre selbständig. $bh^2/6$ wurde eben angegeben. Das trug nicht zum Verständnis der Biegelehre bei.

6. Schließlich setzten wir Jüngeren eine Reform des Lehrplanes durch. Ich wurde zusammen mit dem Schiffbauer Herrn Coulmann und dem Elektrotechniker Herrn Schröder mit der Vorarbeit betraut. Die Elementarphysik wurde mit der Mechanik vereinigt, überhaupt das Prinzip der Konzentration durchgeführt. Dieser Lehrplan hat von 1925 bis jetzt nur geringe Änderungen erfahren. Als sich ein Technologiecollege mal über den Fortfall der Elementarphysik beklagte, vielleicht hatte mal jemand Arbeit und Leistung verwechselt, wurde ihm nachgewiesen, daß die betr. Klasse die Elementarphysik noch gehabt hatte, und zwar bei ihm selbst. Die Erfahrung macht eben jeder, daß nicht alles hängenbleibt, was man vorträgt. Es sitzt eben erst, wenn das Bedürfnis dazu da ist. Deshalb soll man es aus diesem entwickeln.

- Ich wandte mich jetzt ganz der Pädagogik zu und begann, Material für meine Bücher zu sammeln, zum Leidwesen meines Lehrers Prandtl, der mich gern bei der Aerodynamik festgehalten hätte. Aber ich bin nie mit ihm in der Rhön beim Segelflug gewesen. Ich bin überhaupt kein Technikschwärmer. Mein Problem ist: Wie muß man das Handwerkzeug der Technik darstellen für die, die es brauchen. Das fällt zusammen mit der Frage nach der Darstellung der Mathematik und Physik überhaupt, deren natürliche Grundlage die technische Fragestellung ist.

7. Parallel zu diesen pädagogischen Auseinandersetzungen gingen schulpolitische Fragen: Nach dem Tode Zopkes wurde die Anstalt kommissarisch geleitet durch einen Herrn, mit dem die Mehrzahl des Collegiums nicht einverstanden war. Aus diesem zufälligen Grunde schlossen wir uns der Forderung der Volksschullehrer an, die die Wahl des Schulleiters forderten. Das wurde dann ja auch Gesetz. Ich würde das heute nicht mehr mitmachen. Es führte zur Parteibildung: 6 bis 8 Herren fanden sich zusammen, die auf Konferenzen zusammensaßen, in allen Angelegenheiten geschlossen auftraten und eigene Fraktionssitzungen abhielten, sie feierten einmal die 111. Sitzung. Sie strebten zur Leitung. Das ist an sich natürlich nicht zu tadeln. Sie forderten ein stärkeres Erscheinen der Anstalt in der Öffentlichkeit: Z.B. "Wenn eine Brücke eingeweiht würde, so müsse der Direktor der Technischen Staatslehranstalten das Band zerschneiden." Die Mehrheit des Collegiums aber blieb bei der Konzentration auf den Unterricht.

- In jener Zeit nahmen wir dem Gesetz gemäß auch an den Sitzungen der Lehrerkammer der Behörde für das Berufsschulwesen teil. Hier mußten wir uns gegen nivellierende Bestrebungen der Gewerbeschullehrer wehren. Sie wollten uns als "Berufsoberschulen" in ihr System einbeziehen. Sie wollten "vertikal" gliedern, nicht "horizontal", so daß wir etwa gar geteilt worden wären. Das machte aber auch die Behörde nicht mit. Noch 1949, bei Gelegenheit der Landahl'schen Schulreform, sprach die "Gesellschaft der Freunde" von uns als den Berufsoberschulen. Die Lösung der Ingenieurschulen von den Gewerbeschulen ist auch schon deswegen notwendig, weil dadurch eine Instanz gespart wird, die noch dazu nicht sachverständig ist.

- Unsere Abwehr wurde mit der Verdächtigung beantwortet, wir strebten danach, eine Hochschule zu werden. Möglich, daß einige Kollegen lieber Hochschullehrer gewesen wären. Die überwiegende Mehrzahl des Collegiums und die Leitung der Anstalt haben solche Pläne nie gehabt,

9. Im Gegenteil: Der seminaristische Unterricht der Ingenieurschulen, das Unterrichtsgespräch, die persönliche Kenntnis der Studierenden ist es ja gerade, weswegen der Wirkungsgrad dieser Anstalten so viel besser ist, als der der Hochschulen. Deshalb habe ich auch stets dem Vorschlag auf Einführung eines Vorexamens widerstanden. Das hätte, abgesehen von dem Zeitverlust, nur zur Folge, daß die Klausurarbeiten und die Semesterzeugnisse vernachlässigt und mit der Zeit ganz aufhören würden. Ungeeignete Studierende würden wir dann erst nach 3 Semestern loswerden zu ihrem und zu unserem Schaden.

- Übrigens gehen die Hochschulen gerade den umgekehrten Weg: Sie lassen Klausuren schreiben. Sie kontrollieren sogar Hausarbeiten: Ein wenig rationelles Verfahren: Sie werden vielfach abgeschrieben, kosten Assistenten und tragen doch nicht dazu bei, daß der Professor sich über die Verständlichkeit seines Unterrichts ein Urteil bildet. Das ist aber der größte Vorteil des seminaristischen Unterrichts.

10. Durch die Arbeit in der Lehrerkammer entwickelte sich auch ein gewisser Gegensatz zur Bauschule: Sie steht ja dem Handwerk nahe, wie wir der Industrie. Ihr erster Vertreter war deshalb der Zusammenarbeit mit den Gewerbeschulen geneigt und führte seine Politik, ohne nach uns zu fragen.

- Mit der Zeit und bei genügender Vorsicht wird man die Gegensätze zur Bauschule überbrücken können. Zum mindesten die Bauingenieure (Tiefbauer) stehen ans ja nahe. Die räumliche Entfernung erschwert natürlich das Verständnis.

11. Es kam die nationalsozialistische Zeit mit einer Reihe von äußeren Einwirkungen: Die Betätigung der Studierenden in den Formationen wirkte ablenkend, weit über den Nettozeitverlust hinaus. Es gab Ausfälle durch Feiertage und Demonstrationenmärsche. Es gab Konflikte wegen der übertriebenen Grußformen, Nötigungen zum Eintritt in die NS-Bünde. Ich selbst und eine nicht unbeträchtliche Reihe von Kollegen waren nicht Pg.

- Ich bin eben nicht Kollektivist und lehnte die Menschenbehandlung der Partei ab. Es gab Auseinandersetzungen mit einem heißspornigen Kollegen, auch mit Studentenführern. Man berichtete über mich an die Reichsleitung.

12. Zweimal schrieb ich selbst an den Reichskultusminister Rust und beklagte mich über die Beeinträchtigung der Ausbildung durch die äußeren Störungen. Man ließ mich durch den Oberschulrat bescheiden, daß man solche Berichte nicht wünsche.

- Nach einem halben Jahr kam dann eine Verfügung heraus, die wenigstens eigenmächtige Eingriffe der unteren Führung verbot. Ich will nicht behaupten, daß das auf mein Schreiben hin geschah. Es mögen auch noch manche andere Beschwerden vorgelegen haben. Aber ich würde mir doch einen Vorwurf machen, wenn ich nicht das meinige dazu beigetragen hätte.

- Kurz vor dem Kriege versuchte man auch, uns einen Reichslehrplan aufzudrängen, ausgearbeitet von zwei alten preussischen Dozenten. Es gelang aber, unsern Lehrplan mit guten Gründen zu verteidigen. Der Rahmenlehrplan wurde mit etwas größeren Spielräumen versehen. Wir änderten nichts und hörten auch nichts mehr von der Sache.

13. Bei den Luftangriffen im Juli 1943 brannte unser Hauptgebäude aus. Ich war zufällig in der Nacht mit auf Wache. Gleich zu Anfang fiel eine schwere Sprengbombe auf die Straße gegenüber dem Südflügel und drückte sämtliche Fensterrahmen heraus. Brandbomben fielen in den hölzernen Dachstuhl und in die oberen Stockwerke. Flugfeuer von den gegenüberliegenden Häusern tat dann das übrige. Im Anfang bemühte ich mich noch mit einigen Studierenden, Zeichentische aus den vorderen Räumen auf den Flur zu schaffen, wo sie vom Flugfeuer nicht erreicht werden konnten. Aber sie waren doch recht schwer. Es schaffte nicht recht. Und dann fing es auch unter uns an zu brennen, heiße Luft wehte uns entgegen. Wir mußten weichen. Kurze Zeit war auch die Feuerwehr da und spritzte im Unterstock, ohne Erfolg. Sie ließ ein paar zerschnittene Schläuche zurück!

- Ich war dann allein. Ich fühlte mich müde. Ich zog mich in einen Kellerraum zurück. Dort muß ich wohl mit einer leichten Gasvergiftung eingeschlafen sein. Es stellte sich heraus, daß ich 2 Nächte und einen Tag in dem Keller gelegen hatte.

14. Nach dem Krieg, im Sommersemester 1945 wurde der Unterricht zunächst von den Engländern verboten. Wir sammelten aber eine Reihe Studierender zu Aufräumungsarbeiten. Ihnen wurde dafür bevorzugte Wiederaufnahme versprochen. Beiläufig sagte ich zu dem Oberschulrat, ich würde sie auch "in ihren Privatstudien beraten". Er sagte nichts dagegen. Ich setzte für I und II Semester "Sprechstunden" an. Natürlich wurde das Unterricht. Er hat manchem geholfen, durch Auffrischung seiner Kenntnisse 1 Semester zu sparen.

WS 45/46 durften wir wieder unterrichten. Herr Haake wurde kommissarischer Direktor, ich selbst Abteilungsleiter, übrigens vom Senator eingesetzt auf Vorschlag von Herrn Haake, nicht etwa vom Collegium gewählt. Unser oberster Grundsatz war, die, die ihr Studium schon angefangen hatten und nun nach und nach aus Krieg und Gefangenschaft zurückkamen, nicht warten zu lassen.

- Wir waren beschränkt auf die Räume des Hintergebäudes und wenige auswärtige Räume (Klosterschule, St. Georg). Ich gab deshalb jeder Klasse einen freien Tag und kam so mit 25 Räumen für 50 Klassen aus : Je 6 Klassen A B C D E F wurden zu Gruppen zusammengestellt, und in 5 etwa gleich großen Räumen alternierend untergebracht. Es gab Klassen von 30 bis 45 Studierenden, auch über 50 kam mal vor.

- Die Post wünschte bevorzugte Aufnahme von etwa 12 ihrer Anwärter, Wir taten es unter der Bedingung, daß sie uns einen Raum zur Verfügung stellte. Sie gab uns einen für 30:18 Plätze gewonnen!

- Zugleich wünschte Herr Haake, die Laboratorien und Werkstoffprüfämter wieder aufzubauen. Da gab es manchen Kampf um die Räume. Aber dem Unterricht wurde der Vorrang bereitwillig zugestanden.

- Es gelang, alle Kriegsteilnehmer ohne Verzug unterzubringen. Nur die jungen I. Semester mußten 1/2 bis 1 Jahr warten. Zwar schalt das Arbeitsamt, daß wir zu viel ausbildeten. Aber der Aufforderung, selbst in unser Büro zu kommen und die Kriegsteilnehmer abzuweisen, mochten sie doch nicht nachkommen. So wurden wir leicht einig.

15. Es gab auch politische Schwierigkeiten: Kommissionen wurden gebildet, um die ehemaligen langjährigen Pg's zu überprüfen, die Parteiämter bekleidet hatten. Wir suchten möglichst viele der Beschuldigten zu retten. Sie brachten "Persilscheine" bei, zum "Weißwaschen". Wir Nicht-Pg's stellten auch selbst welche aus. Namentlich solche kirchlicher Stellen wirkten bei den Engländern.

- Wir suchten Verbannte wieder zurückzuholen. Es gelang im Laufe der Zeit.

- Auch die Studierenden sollten überprüft werden: Wer sich in der HJ betätigt hatte, vom "Scharführer" aufwärts, sollte nicht aufgenommen werden. In einer Sitzung vor dem Senator und einem englischen Kommissar riet ich davon ab unter Hinweis auf die Harmlosigkeit dieser Jungen und auf ihren an sich achtenswerten Idealismus. Ausnahmen waren möglich. Wir suchten also nach Ausnahmegründen. Um den Beginn des Semesters nicht zu verzögern, nahm ich die Delinquenten zunächst "unter Vorbehalt" auf: "u.V." stand hinter dem Namen auf der Liste. Schließlich wurde die ganze Aktion abgeblasen. Sie sollte nur für die Universität gelten. Später

erzählte ich dem. Oberschulrat von meinem "u.V.". Das hätten Sie nicht tun dürfen, sagte er nur.

16. In 2 Wintern ohne Heizung hatten wir unter Kälte zu leiden, obwohl 45 Mann schon einen beträchtlichen Heizwert darstellen. Das war nach dem I. Viertel deutlich zu merken. Einige Klassen hatten sich später eiserne Öfen besorgt, die mit mitgebrachten Briketts geheizt wurden. Es langte aber nicht ganz. In den schlimmsten Wochen mußte der Unterricht ausfallen, natürlich auf Kosten der Ferien. Nach und nach besserten sich die Verhältnisse. Wir konnten den Studierenden eine vollwertige Ausbildung geben. Ihre Mitarbeit ließ nichts zu wünschen übrig. Sie kämpften ja auch um ihre Existenz. Es war eine Freude, sie zu unterrichten.

- Die "Klassenbücher", die es bis dahin gab, wo Unterrichtsstoff und Fehlende eingetragen wurden, habe ich abgeschafft. Nach einiger Zeit merkte man auf der Behörde, daß keine Vordrucke mehr abgefordert wurden. Man monierte uns. Wir erwiderten, unsere Studierenden wüßten auch so, daß sie durch Fehlen den Anschluß verlören. Und eine Schule mit freiwilligem Schulbesuch habe kein Interesse daran, Nachlässige zu halten. Wir hörten dann nichts mehr davon. Überhaupt ließ man Herrn Haake und mir völlig freie Hand. Ss ging ja auch nicht anders.

17. Das Collegium nahm willig die Schwierigkeiten auf sich, die mit diesem schwierigen Betrieb verbunden waren: Überfüllte Klassen, Vertretungen. Das Büro begnügte sich mit engem Raum, nicht ohne Widerspruch, aber dann mit Einsicht. Es half mir, die Übersicht über die Anmeldungen zu bewahren, so daß wir alle Plätze besetzten, aber auch nicht zu viele hineinnahmen. So schifften wir ohne Freibord. Aber es gab keine Havarie. Nur einmal tauchten 2 Tage vor Semesterbeginn 6 oder 8 vergessene Aufnahmebögen auf. Aber es blieben ja immer ein paar Angemeldete weg, für die wir dann die nächsten Anwärter einluden. So konnte auch diese Panne ausgeglichen werden durch eine etwas andere Anordnung des Gestühls, überhaupt war mir auch der Hausmeister eine große Hilfe beim Beschaffen von Gestühl und seiner Umsetzung je nach Besetzung der Räume.

18. Während des Krieges waren viele alte Collegen pensionsreif geworden, gerade der große Block, der von Direktor Zopke bei seinem Ausbau der Anstalt eingestellt worden war, geboren vor und um 1880. Ich war der jüngste davon. So wurden in den ersten Semestern nach dem Kriege 23 neue Collegen eingestellt, die vorsichtig in den Unterricht eingefädelt werden mußten, um sich nach und nach in ihre Fächer einarbeiten zu können. Ich setzte Colloquien über Unterrichtsfragen an.

- Unser Lehrplan blieb im wesentlichen bestehen. Der freie Tag jeder Klasse forderte die Einsparung von 2 Stunden/Semester. Bei dieser Gelegenheit gelang es mir, den Unterricht in "Maschinenteile" im I. Semester zu vermindern und die Stunden ins III. zu verlegen, so daß nun die Mechanik genügend Raum gewann, die Festigkeitslehre ohne Zeitdruck zu erledigen. Nach anfänglichem Widerstreben waren auch die Herren der Maschinenteile damit zufrieden. Sie sahen, daß sie nun auf besserer Vorbildung aufbauen und so mit derselben Stundenzahl mehr erreichen konnten.

- Später, nach Fertigstellung der erforderlichen Räume, erhielt auch die Physik einen angemessenen Platz in höheren Semestern zum Aufbau eines Praktikums. So war auch der Forderung nach Experimentalphysik genügt.

19. Weitere Umstellungen waren erforderlich, durch den Wunsch der Behörde, allgemeinbildende Fächer in den Lehrplan aufzunehmen. Ich war mit der Mehrzahl der Collegen dagegen, hierfür verbindliche Unterrichtsstunden anzusetzen. Jede Organisation hat ja nur eine Teilaufgabe im Rahmen des Ganzen. Man soll also dem Besucher der Schule nur das auferlegen, was dem Zweck dient, weswegen er gekommen ist. Andererseits ist es bei der Belastung unserer Studierenden auch nicht durchführbar, sie auf Volkshochschule u. dergl. zu verweisen.

- Ich schlug deshalb vor, ein studium generale durch Vorträge mit freiwilligem Besuch anschließend an den Unterricht aufzubauen. Diese Einrichtung der Donnerstags- Vorträge schien anfänglich zu scheitern: Wir mußten sie mangels Aula im Maschinenlabor abhalten. Dann waren sie eine Zeitlang gut besucht. Dann wieder weniger. Und jetzt scheinen sie sich wieder einzuführen, sogar ohne Zwang, der öfter vorgeschlagen, aber von mir immer abgewehrt wurde.

- Aber die Behörde bestand auf besonderen Unterrichtsstunden in Kulturkunde. Möge das möglichst liberal gehandhabt worden, insbesondere ohne Zeugnisgebung. Das werden doch nur formale Zeugnisse 2 oder 3.

20. Gleichzeitig wurde der Lehrplan auf 6 Semester umgestellt. Das geschah unter meinen Nachfolgern. Die Umstellung auf 36 Wochenstunden drängte einige Fächer in die höheren Semester. Auf den Unterbau wirkte sich das noch wenig aus. Oben konnten einige Stunden neu vergeben werden.

- Ich habe der Einführung eines 6-ten Semesters immer widerstanden. Die "Entwicklung der Technik" ist kein Grund dafür. Vollständigkeit gibt es nicht. Es ist alles nur Beispiel, Denkausbildung, Der Vorgang anderer Schulen, München, Nürnberg hat uns dazu gezwungen. Es wird nie festgestellt werden, ob sich die Einführung des 6. Semesters "bewährt" hat. Wie sollte man das auch messen?

21. In den Konstruktionsfächern würde ich eine noch größere Konzentration begrüßen, Es gelang z.B. nicht, Dampfturbinen, Turboverdichter, Zentrifugalpumpen, Gasturbinen zusammenzufassen zu einem Fach "Strömungsmaschinen", wie es an einigen Hochschulen besteht. So werden die Grundlagen der Strömung durch Schaufeln mehrfach vorgetragen, beginnend schon in der Mechanik. Gewiß unterscheiden sich die einzelnen Maschinen durch zahllose Spezialitäten. Aber es kann ja nicht unsere Aufgabe sein, die beste Turbine zu konstruieren. Wer wird denn Turbinenbauer? Es handelt sich doch überall nur um Beispiele fürs "Konstruieren".

- Die neu verfügbaren Stunden hat man an verschiedene Spezialfächer vergeben. Ich hätte lieber im letzten Semester ein Fach von 6 oder 8 Stunden eingeführt: "Ausgewählte Konstruktionen", wo in zwangloser Auswahl Konstruktionen von Arbeitsmaschinen besprochen worden wären, Dieselrammen, Mischmaschinen, pneumatische Getreideförderer usw., 5 oder 6 Maschinen, je 2 bis 3 Wochen, nur ein grober Entwurf, ohne Einzelheiten, ein Gegengewicht gegen das Überwiegen der Kraftmaschinen in unserem Unterricht.

22. Es gibt jetzt wieder eine Abteilung für Flugzeugbau, früher gab es auch eine Abteilung für Schiffsmaschinenbau. Das schränkt die Freizügigkeit unserer Absolventen unnützlich ein und führt nur zur Pflege von Spezialitäten.

- Als es noch keine ausgebildeten Flugzeugbauer gab, haben sich unsere Maschinenbauer im Flugzeugbau durchaus bewährt. Und als der Flugzeugbau aufhören mußte, da fügten sich die Flugzeugbauer ohne weiteres in den Maschinenbau ein. Es kommt also gar nicht darauf an, in welchem Fach man konstruieren lernt. Die meisten Firmen bauen doch Maschinen, die an den Schulen nie besprochen worden sind: Druckereimaschinen, Verpackungsmaschinen, Entstauber usw. usw.

- Deswegen hat es auch keinen Zweck, den "Verfahreningenieur" ausbilden zu wollen. Das würde nur dazu führen, nach einer übermäßigen chemischen Grundausbildung einige solcher Anlagen, Destilliertürme, Kollergänge, Reaktionsgefäße zu besprechen. Was der Absolvent im gegebenen Falle braucht, ist dann nach Wahrscheinlichkeit doch nicht dabei.

- Nur keine Spezialitäten! Obwohl es ein verständlicher Wunsch manches Dozenten ist.

Ich bin nun vor einigen Semestern gegen meinen Willen pensioniert worden. Zuweilen holt man mich ja auch wieder aus der Schrottkiste hervor zu Vertretungen. Aber mit oder ohne solche Vertretungen hoffe ich mit dem aktiven Collegium noch lange in Verbindung zu bleiben.

Hamburg, den 23. April 1956

gez. H. Blasius